

Vorhandene Strukturen zu träge: Notaufnahmen sind Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen

(kb) „Die Notaufnahmen sind Spiegel der Entwicklungen der Gesamtgesellschaft. Sie zeigen strukturelle Schwächen der Gesellschaft auf. Immer mehr Lösungen für Probleme werden auf den medizinischen Bereich der Notaufnahmen verschoben, weil die Gesellschaft sich oft nicht zuständig fühlt.“

Ein erschreckendes Fazit, das Dr. Michael Wüning zieht. Er ist Chefarzt im Zentrum für Notfall- und Akutmedizin im Kath. Marienkrankenhaus Hamburg. Tag für Tag bekommt das Team von Dr. Wüning diesen gesellschaftlichen Spiegel vorgehalten. Ebenso oft erlebt er, dass die Zahl der Menschen, die eine

NETZWERKE HELFEN

Vorhandene Ressourcen durch professionelle Netzwerke effektiv nutzen

Notaufnahme nicht wegen medizinischer Probleme aufsuchen, sondern einfach nur deshalb, weil sie einsam sind, steigt. „Diese Frage wird viel zu wenig diskutiert“, sagt Dr. Wüning.



Dr. Michael Wüning ist Chefarzt für Notfall- und Akutmedizin im Marienkrankenhaus Hamburg und Sprecher des Boards DEGINA-Akademie.

Rund 40.000 Menschen kommen nach Angaben des Marienkrankenhauses jährlich in die Notaufnahme - über 100 Patienten pro Tag. In der Zeit, die er für die Patienten habe, könne er natürlich nicht sofort erkennen, ob Menschen einsam sind oder nicht. „Meine letzte Frage ist immer: Wer kümmert sich denn um Sie, wenn Sie nach Hause kommen?“ An der Antwort könne man dann schon ein wenig einschätzen, welche sozialen Rahmenbedingungen da vorliegen. Das Problem: viele der Patienten, die er entlässt, gehen zurück in ihre gewohnte Leere. „Für diese Men-

schen bietet unsere Gesellschaft kaum Strukturen oder die vorhandenen sind zu träge“, kritisiert Dr. Wüning.

Experten kommen zu dem Ergebnis, dass lokale, ganzheitliche Gesundheitsförderung mehr Wirkung erzielen kann als groß angelegte Präventionskampagnen. Kurz und knapp heißt es in diesem Zusammenhang: „Um vorhandene Ressourcen effizienter zu nutzen, braucht es professionelle Netzwerke.“ Ein Gedanke, der Dr. Michael Wüning ebenfalls umtreibt. „Netzwerke sind eminent wichtig im Kampf gegen Einsamkeit und soziale Isolation.“

Ein solches Netzwerk stellt die Gesundheit für Billstedt/Horn UG (GfBH UG) dar. Mittelpunkt ist der Gesundheitskiosk. Er arbeitet mit rund 100 sozialen Einrichtungen im Stadtteil zusammen, an die Patienten weiter vermittelt werden können. Aus dem Ärztenetz Billstedt-Horn e.V. werden Patienten in den Gesundheitskiosk überwiesen, mit drei weiteren Krankenhäusern bestehen Kooperationsverträge wie mit dem MKH. Im Pflegebereich kooperiert die GfBH UG mit 12 ambulanten und stationären Einrichtungen. Regelmäßige Netzwerktreffen sowie Qualitätszirkel und Fortbildungen für Ärzte und MFA sorgen für eine Stabilität des Netzwerks. Auch Dr.

Michael Wüning sieht in diesem Ansatz große Chancen. „Das Modell Gesundheitskiosk sollte richtig ausgeweitet werden. Der Kiosk ist ein wichtiges Bindeglied zwischen uns und den Hausärzten. Wir müssen diese Zusammenarbeit intensivieren, dann entlasten wir damit auch unsere Notaufnahme.“

(Siehe auch Interview Seite 2)

Gesundheitskiosk | TERMINE

Di., 10.11.2020, 19:00 - 21:00 Uhr

21. Arzneimittelkonsil

Prof. Wehling - Onlineseminar

Mi., 09.12.2020, 13:00 - 14:30 Uhr

Modernes Wundkonsil

Alexander Krebs

Mi., 16.12.2020, 14:00 - 15:30 Uhr

Update Psychiatrie

Alkoholabhängigkeit

Mi., 27.01.2020 14:00 - 19:00 Uhr

DMP kompakt

Seminarraum

Di., 16.02.2020, 19:00 - 21:30 Uhr

22. Arzneimittelkonsil

Prof. Wehling

Patienten brauchen Wegweiser

Der Alltag von Barbara Rönfeldt ist mühsam. Sie ist Versorgungskoordinatorin im Marienkrankenhaus. Jeden Tag spricht sie mit besonders vulnerablen Personengruppen, um sie in den Gesundheitskiosk zu lotsen. „Dort begegnen den Patienten keine Hürden wie bei uns im Krankenhaus, wenn es darum geht, ohne Zeitdruck verständlich über die eigene Krankheit zu sprechen.“ Ihnen werde dort großer Respekt entgegen gebracht, die interkulturelle Kompetenz sei enorm. Wer einmal dort gewesen sei, so ihre Erfahrung, lerne viel über eigene Gesundheitskompetenz.

Patienten dort hinzulotsen sei allerdings meist nur in der Vernetzung mög-

» Stationsärzte können helfen«

lich. „Und die beginnt schon auf der Station, wo wir im Idealfall gemeinsam mit den Ärzten die Patienten auf den Gesundheitskiosk orientieren.“ Wenn es gelingt, Patienten in den Gesundheitskiosk



Barbara Rönfeldt ist Versorgungskoordinatorin im Marienkrankenhaus. Sie steuert vulnerable Patienten in den Gesundheitskiosk. Alle Fotos: MKH

zu steuern, können diese von dort zu einem Hausarzt weiter vermittelt werden, den viele Patienten ja gar nicht haben, so Rönfeldt.

Es gehe ja auch darum, unnötige Wiedereinweisungen zu vermeiden. Dabei würde eine Anbindung an den Gesundheitskiosk und das große Netzwerk im Stadtteil sehr helfen. „Solche Strukturen sind es ja, die wir gemeinsam nutzen können. Und Patienten brauchen Wegweiser, um dort hinzufinden und dann die qualifizierte Beratung zu bekommen.“

Wer einsam ist, grübelt viel

Dr. Michael Wünnig im Interview

Warum kommen einsame Menschen ausgerechnet in die Notaufnahme?

Dr. Wünnig: Einsamkeit kann ein Faktor sein, eine Notaufnahme aufzusuchen. Menschen mit Migrationshintergrund z.B. kennen unser Hausarztssystem oft nicht. Wenn sie dazu noch einsam sind, lernen sie es auch nicht kennen, weil sie es nicht erklärt bekommen. Dann gehen sie auch bei weniger dringlichen Symptomen direkt in die Notaufnahme. *Das betrifft aber nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund?*

Dr. Wünnig: Nein, es betrifft alle Bevölkerungsgruppen. Da spielt das Internet auch eine große Rolle. Wer einsam ist, grübelt viel, steigert sich immer weiter in seine Gedanken hinein. Er googelt - und da findet sich oftmals schnell eine dramatische Diagnose. Also geht auch sein Weg direkt in die Notaufnahme.



Wenn einsame Menschen in die Notaufnahme kommen, ist oft nicht die Krankheit der Grund, sondern die Sehnsucht nach sozialen Kontakten.

Wie kann man das ändern?

Dr. Wünnig: Wir brauchen im ambulanten Bereich neue Strukturen, die das Problem auffangen. Die gibt es viel zu selten.

Wie könnten die aussehen?

Dr. Wünnig: Zum Beispiel wie der Gesundheitskiosk in Billstedt und Mümelmannsberg. Er ist zentrales Bindeglied für den Stadtteil. Er vermittelt den Patienten Gesundheitswissen, arbeitet eng mit kundigen Ärzten zusammen und kann Patienten an spezialisierte soziale Einrichtungen weiter verweisen.